:: Das Armband ::

Roman von E. von Barner-Aagard.

(8. Fortsetzung)

Die Gräfin Stjernholm war und blieb unversöhnlich. Sie dachte und sprach nur von ihrem Unglück, ihrem Fuß gegen den Großkaufmann Frederiksen und den Kammerjunker und langweilte alle mit ihren gereizten Klagereden. Der Winter gingen hin, als sie merkte, wie alle die Freunde, die ihre Gesellschaften geliebt hatten, nach und nach verschwanden. Sie verkaufte ihre große Wohnung auf einer kleineren, und von den Dienstboten behielt sie nur die Köchin und Jens, welch letzterer sie nach ihrer Meinung durchaus nicht entbehren konnte. Gemälde und die Möbel, die sie in der neuen Wohnung nicht unterbringen konnte, wurden verkauft. Ihre Schmuckgegenstände wollte sie unter keinen Umständen lassen, und zum Erstaunen hörte man sie von ihrem geliebten, teuren Gatten sprechen, der sie ihr geschenkt hatte. Seinetwegen wollte sie die Kostbarkeiten bis zu ihrem Tode bewahren. Als Doktor Anker ihr vorhielte, daß sie nur dann, wenn sie Schmuck verkaufe, in der Lage sein würde, sich eine Zofe zu halten, richtete sie sich in ihrer vollen Höhe auf, warf ihm einen vernichtenden Blick zu und verließ majestätisch das Zimmer. Anker mußte bei diesem lächerlichen Abgang lächeln, das Lächeln verschwand aber, als sein Blick auf Arabella fiel, die der weiterhin fragte, was aus das Ende sein würde.

„Ihre Frau Mama muß gegen ihren Willen zur Vernunft gebracht werden," entgegnete er. „Fürchten Sie sich nicht, Gott verläßt Sie nicht."

Während die Gräfin mit den Hunden im Schoß dasaß und klagte, war die Komtesse keinen Augenblick untätig, sondern wirtschaftete fleißig umher. Obgleich auch sie den Druck fühlte, klagte sie nie, sondern dachte an den Geliebten, der doch auch einst fröhlich und bewußtlos Kasernenluft atmete. Die Gräfin überließ ihr gern die Leitung des Haushalts, und Arabella bemühte sich, nach Kräften sparsam zu wirtschaften. Das war aber nicht ganz leicht. Denn die Mutter sollte manchmal unglaubliche Forderungen, und es fällt sehr schwer, ihre unvernünftigen Ansprüche zu befriedigen.

Der Oberleutnant von Kiewisch, der einer der wenigen Getreuen war, beobachtete mit heimlicher Bewunderung ihre wirtschaftliche Tätigkeit, und seine Zuneigung zu der schönen und dabei so verständigen Komtesse wurde durch die veränderten Verhältnisse aber vergrößert als verkleinert. Eines Vormittags trat er unangemeldet in die neue Wohnung ein und fand Arabella allein und mit einer Handarbeit beschäftigt im Wohnzimmer.

„Wie finden Sie unser neues Heim?" fragte sie den Oberleutnant und bat ihn, Platz zu nehmen.

„Prächtig, wie alles, was Ihre Hand geordnet hat," entgegnete er. „Entbehren Sie aber nicht manchmal, an das Sie gewöhnt waren?"

„Ach nein! Ich werde nichts entbehren. Unsere jetzigen Verhältnisse sind ja recht bescheiden, sie genügen aber vollauf, um glücklich und zufrieden zu sein. Ich möchte nur wünschen, daß die Mutter ebenso dächte und sich weniger unglücklich fühlte."

„Wie kann Sie sich unglücklich fühlen? Sie tun ja Ihr Bestes, Ihr Möglichstes, um Ihre Mutter glücklich zu machen," rief er aus, und als Arabella sich ruhig weiterarbeitete, fuhr er fort: „Arabella, wenn Sie wüßten, wie stolz ich Sie liebe, und wie glücklich ich sein würde, wenn Sie der Mann werden könnten!"

Arabellas Arbeit sank in ihren Schoß. Sie wurde ganz blaß und Tränen standen ihr in den Augen.

„Wie soll ich Ihre Tränen erklären?" fragte der Offizier zweifelnd.

„Hat man nicht Grund genug, in dem Augenblick Tränen zu vergießen, in dem man befürchten muß, einen treuen Freund und Bruder zu verlieren?" entgegnete sie bitter.

„Nicht verzweifeln ich Sie Komtesse!" rief er aus und erhob sich mit heißer Miene.

„Verlieben Sie mich nicht so, ich bitte Sie," fuhr Arabella fort. „Machen Sie und hören Sie mich ruhig an." Kiewisch setzte sich wieder. „Seien Sie überzeugt, daß ich stets anerkennen, ein wie treuer und wahrer Freund Sie mir gewesen sind. Deshalb waren Sie mir im Herzen ein lieber Bruder, und als solcher hatte ich Sie aufrichtig geliebt, ohne daran zu denken, daß Ihre Gefühle anderer Art sein könnten. Jetzt, da ich es hätte, kommt es mich Sie zu betrüben. Sie, der Sie es wie kein anderer verdienen, glücklich zu sein und geliebt zu werden."

„Niemand ist Herr seiner Gefühle," entgegnete der Offizier, „und da Sie mir keine Hoffnung zu machen haben, ist es für mich Trauer angebracht, die Unterredung fortzusetzen."

Mit einer Miene nahm die Komtesse ihre Arbeit wieder auf und fuhr fort: „Sie sollen der erste sein, dem ich mein Geheimnis anvertraue. Daraus werden Sie ersehen, einen wie großen Wert ich auf Ihre Freundschaft lege, und wie gern ich Sie achte. — Ich gab mein Herz einem Mann, der meiner würdig ist, die Widerwärtigkeiten scheiden aus aber, und deshalb habe ich beschlossen, sie mit einem andern zu ersetzen."

„Legen Sie nur ruhig Ihre Hand in die meine, in die Hand des Bruders," sagte Kiewisch mit matter, traurigter Stimme. „Verzeihen Sie, daß ich einen Augenblick bitter war. Es ist ja nicht Ihre Schuld, daß jeder, der Sie kennt, Sie lieben muß."

„Sagen Sie das nicht," antwortete Arabella lächelnd. „Ich bedarf der Nachsicht und ich bitte auch Sie darum, weil ich Ihnen ohne meinen Willen Kummer bereitet habe. Ich bin jetzt so einsam und es tröstet mich so sehr ein Freund, der meinen Mut aufrichtet. — Ich weiß, was hoffnungslose Liebe memandem dann bedeutet, wenn sie schon Wurzel im Herzen gefaßt hat. Aber Ihre ist noch so jung."

„Ich versprechen, Ihnen Wunsch, soweit es in meinen Kräften liegt, zu erfüllen," entgegnete Kiewisch gerührt und küßte Arabellas Hand. „Reden Sie wohl, meine Freundin? Wir leben uns bald wieder?"

Vor dem Stjernholmschen Hause traf er Baron Wilhelm, der sehr glücklich war, ihn wiederzusehen, und ihn zu Mittag nach Hause zu kommen. Kiewisch nahm die Einladung aber ab. Nach dem Vorausgegangenen fühlte er sich so gar nicht zur Geselligkeit aufgelegt.

„Dann kommt morgen — am Sonntag," fuhr Wilhelm fort. „Es sind einige gute Freunde da. Oder hat eine gewisse Dame sich auch für diesen Tag mit Beschlag belegt?"

Der Oberleutnant wurde feuerrot. „Es gibt niemand, der auf meine Zeit Beschlag legt, und ich werde mit Vergnügen kommen, aber ich glaube, aufrichtig gesprochen, daß deine Eltern sich aus meiner Gegenwart nichts machen."

„Unsinn. Wie kommst du nur auf den Gedanken?" lachte Wilhelm. „Laß uns nicht darüber sprechen. Vielleicht irre ich mich." sagte der Oberleutnant und verließ ihn.

Es war kein Irrtum, leider. Es hatte sich nämlich so unglücklich getroffen, daß er niemals die Mongsbergschen Einladungen annehmen mochte, weil er zu Stjernholms erlegt war. Das machte auf Baronesse Hilda einen so starken Eindruck, daß ihre Gefühle ihren Eltern kein Geheimnis mehr blieben. Diese ängstigten sich überlegungen und fürchteten einen neuen Rückfall. Deshalb hielten sie es für das beste, den Verkehr mit Kiewisch aufzugeben. Dann würde Hilda den Oberleutnant schon vergessen. Sie luden ihn aus diesem Grund nicht mehr ein, und machte er Besuch, so wurde er stets empfangen. Von diesen Begebenheiten wußte Baron Wilhelm nichts. Er war nur selten in Kopenhagen, da er während der Abwesenheit des Vaters neben der Gutsverwaltung noch dessen verschiedene Aemter zu führen hatte. Als er nach Hause kam, erzählte er, daß er den Oberleutnant von Kiewisch auf der Straße getroffen und ihn zum nächsten Sonntag eingeladen, dieser habe aber die Verlobung ausgesprochen, daß der Familie an seinem Verkehr nichts liege.

„Weder deine Mutter noch ich," sagte der alte Baron, „können dafür, daß er das Haus der Gräfin Stjernholm dem unsrigen vorzieht."

„Es liegt in der Tat," erwiderte Wilhelm, „als wenn er sich bei den Stjernholms festgesetzt hat. Ich traf ihn, wie er von dort kam, und es wundert mich, daß es zwischen der Komtesse Arabella und ihm noch nicht Ernst geworden ist."

„Kiewisch ist ein leichtsinniger Herr," antwortete der Baron mit gewohnter Heftigkeit, „und es gereicht ihm nicht zur Ehre, daß er dort Hausbeger Gast geworden ist."

Baron Wilhelm schwieg. Er wußte, daß die Verteidigung seines Freundes keinen Zweck hatte.

„Wie blaß du aussiehst, Hilda," sagte er kurz darauf.

„Laß dir meinetwegen nur keine grauen Haare wachsen, lieber Wilhelm!" entgegnete Hilda lachend.

„Geht es so weiter, wirst du dich wie verheiraten," antwortete der Bruder.

„Jetzt muß das Necken aber ein Ende haben," unterbrach sie die Mutter. „Ich habe ein Mittel erdacht, das Hilda schon heilen wird."

Hilda bittet zu ihren Eltern, um von ihren Plänen zu hören und erfuhr, daß sie im Juni eine Badereise beabsichtigten und dann im Herbst weiter nach dem Süden, Italien und Spanien, gehen wollten. Im ganzen würden sie ein Jahr verbleiben.

„Das ist ja herrlich. Ach, könnten wir doch schon morgen reisen," rief Hilda aus. Es wurde noch lang und breit über die Reise gesprochen.

Als der Oberleutnant von Kiewisch am nächsten Sonntag Mongsbergs besuchte, war er ungewöhnlich ernst und still. Hilda glaubte, daß seine Gedanken anderswo seien und ging ihm so viel als möglich aus dem Wege. Bei Tische saß sie neben Kiewisch und Kiewisch ihr gegenüber. Sie sprach mit großem Entzücken von der bevorstehenden Reise und Kiewisch dachte bei sich selbst: „Die kleine Baronesse ist nicht frei vom Scherzen. Mich hat sie nun einmal mit ihrem Haß beehrt und dem Maler, für den sie, wie ich glaube, glühendbrannt sei, erzählt sie, wie froh und glücklich sie über die lange Trennung von der Heimat sei."

* * *

Ein Jahr ist verflossen. Ankers Jüngste, aus der noch schönen Mutter und vier ebenso hübschen, lebhaften Kindern bestehend, ist in der gemütlichen Wohnstube versammelt und erwartet den Vater.

„Da ist er!" rief der sechsjährige Eduard, sprang vom Schaukelpferd herab und lief ihm entgegen. Die zwei kleinen Mädchen schmiegten sich ihm an und empfingen unter unendlichem Jubel seine Liebkosungen. Erst, als die Zeiger der Uhr die achte Stunde verkündeten, wurden sie zur Ruhe gebracht. Anker nahm bei seiner Frau im Sofa Platz und sagte freundlich: „Nun, was hast du denn heute Neues erlebt??

„Etwas sehr Interessantes." entgegnete sie prüfig. „Ich habe eine Heimlichkeit entdeckt."

„Das ist merkwürdig. Das habe ich auch. Laß mich jetzt erst deine Heimlichkeit hören. Du warst heute mit Komtesse Arabella zusammen. Es ahnt mir, daß du eine kleine Herzenstür geöffnet und hineingeschaut hast."

„Richtig. — Wir machten nach Tisch einen Spaziergang, und wenn, glaubst du, begegneten wir? Emil Norstrand! Die Komtesse fuhr bei seinem Anblick zusammen, und als er verbindlich grüßend an uns vorübergingen, wurde sie feuerrot. Sie verfachte dann, unsere ins Stocken geratene Unterhaltung wieder aufzunehmen, aber ohne Erfolg. Ich bin fest überzeugt, daß sie ihn liebt."

„Und ich bin ebenso sicher," unterbrach sie Anker, „daß er sie liebt. Ich hatte es schon längst geahnt, aber ich hielt es für unrecht, ihn zu ermuntern. Gewißheit erhielt ich erst einmal im Herbst, als er mich fragte, ob man in der Gesellschaft nicht von einer Verlobung zwischen der Komtesse und Herrn v. Kiewisch spräche. Du hättest seine Freude sehen sollen, als ich die Frage verneinte und noch mehr, als ich ihm erzählte, der Oberleutnant sei nach Paris gereist, um dort den Winter auf Urlaub zuzubringen. Nun habe ich außerdem heute etwas erfahren, was meinen Verdacht bestärkt, und das ist die Heimlichkeit, von der ich sprach."

„Was ist das?" fragte Frau Anker.

„Ich bin seit kurzem Arzt beim Juwelier Christensen. Ich war heute bei ihm, und da kam die Rede auf Juwelendiebstähle. Plötzlich fragte er mich, ob ich die Gräfin Stjernholm kenne. Die Frage setzte mich in Erstaunen, und nun vertraute er mir eine lange Geschichte von dem Armband ihrer Tochter an."

Anker erzählte jetzt, was wir bereits wissen, und schloß mit dem Bericht, daß der Juwelier im höchsten Grade darüber erstaunt gewesen sei, wie eine so reiche Dame, wie die Komtesse, sich so sonderbar habe benehmen können, und daß der Kammerjunker von Staal ihm das Versprechen abgenommen habe, das Geschehene geheim zu halten, da die junge Dame sonst für alle Zeiten blamiert sei.

„Ich bat ihn um Verschwiegenheit und gab ihm die Versicherung, daß die Komtesse das Geld zu einem wohltätigen Zweck verwendet habe."

„Woher wußtest du das?"

„Arabella verkaufte das Armband zu derselben Zeit, als die Mutter unseres Freundes die tausend Taler erhielt."

„Ach," unterbrach ihn die Gattin, „das gute, edle Geschöpf! Könnte man doch nur etwas für sie tun. Ach, könnte ich ihr doch nur helfen. Laßt sich denn gar nichts für sie tun?"

„Es wird schwer halten," meinte der Gatte. „Erst die blutige Beleidigung und dann der Standesunterschied."

„Was das letzte betrifft, so bin ich außer Sorge. Norstrand ist nicht nur ein selten talentvoller Künstler, er hat auch eine wirklich gründliche Bildung und angenehme Umgangsformen. Ueber die ihm von der Mutter zugefügten Beleidigungen müßte aber seine Liebe den Schleier der Vergessenheit ziehen."

Als Anker mit seiner Frau eine Stunde später am Teetisch saß, kam der junge Norstrand, um einen so späten Besuch zu machen, da er wußte, daß er seinen Freund zu keiner andern Zeit antraf. Als er sich im Laufe des Gesprächs nach Mongsbergs erkundigte, hörte er, daß diese in acht Tagen zurückerwartet würden.

Nach dem Tee begaben sich die Herren in des Doktors Studierzimmer, um noch eine Zigarre zu rauchen und eine Flasche Wein zu trinken.

„Heute abend schlage ich dir ein Wohl vor, das wir bis jetzt noch nie zusammen getrunken haben," begann der Doktor und füllte die Gläser. „Es gilt — deiner zukünftigen Gattin!"

Die Gläser wurden geleert und Anker bemerkte eine Wolke auf dem Antlitz des Freundes.

„Emil," begann er nach einer Pause, „laß uns, wie immer, vertraulich miteinander reden. Weshalb willst du dich nicht verheiraten? Du liebst doch und wirst wiedergeliebt."

„Wie kommst du nur auf den Gedanken?" fragte Emil verwundert.

„Er liegt so nahe," entgegnete Anker. „seit Jahr und Tag sehe ich Komtesse Arabellas Bild in deinem Herzen."

Emil errötete und antwortete ernst: „Ja, du hast recht! Ich liebe Arabella und gerade deshalb will ich mich nicht verheiraten."

„Und wenn ich dir nun weiter sage," fuhr Anker fort, „daß sie dich liebt? — Du schüttelst den Kopf? Ich weiß es, und ich will dir ein Geheimnis verraten, hinter das ich heute gekommen bin."

Der Doktor erzählte ihm nun alles, was er von dem Armband wußte. Emil hörte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu, und als der Arzt fertig war, rief der Maler aus: „In meinem Innern dachte ich es immer. Ich hatte aber keine Ahnung von den Leiden, die sie meinetwegen erdulden mußte. Aber es ist nicht das erstemal, daß sie ein Engel für mich ist. Als ihre Mutter mich verhöhnte und verspottete, war sie es, die durch ihre Milde die Beleidigung beseitigte."

„Wenn du ihr also so viel schuldest, weshalb ihr da nicht offen und ehrlich deine Liebe gestehen?" fragte der Doktor.

„Es ist eine lange Zeit seitdem verflossen," entgegnete Norstrand, „und im Laufe der Jahre kann ihr Gefühl sich sehr wohl geändert haben. Vielleicht war dies Gefühl auch keine Liebe, und ich würde ihr nur einen schlechten Dienst erweisen, wenn ich sie zwänge, mir ein „Nein" zu geben."

„Du verlangst doch wohl nicht, daß sie um dich anhalten soll?"

„Wenn du in mein Herz schauen könntest, Anker, wie unendlich ich sie liebe, würdest du mich nicht in dieser Weise in Versuchung führen."

„Und doch hältst du deinen Entschluß, dich nicht zu verheiraten, aufrecht?"

„Ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben," entgegnete Norstrand begeistert, „einmal den Engel mein zu nennen. Laß mich weiter meinem Ziel entgegenarbeiten."

„Und wie viel Jahre gebrauchst du, um dieses Ziel zu erreichen? — Hör' jetzt mich," sagte Anker in bestimmten Ton. „Ich sehe selbst den Ehrgeiz für eine Tugend an. Aber er hat seine Grenzen. Du wanderst einen gefährlichen Weg, Teueriter, und deshalb reiche ich dir die Freundeshand, um dich auf den Steig zu führen, auf dem das wahre Glück blüht. Du liebst, aber du willst die Stimme der Liebe betäuben und lauschest dem Sirenengesang des Ehrgeizes, der nur von Reichtum und Ansehen singt. Wenn du so einmal dein Ziel erreichst, bist du vielleicht auch am Ziele deines Lebens. Das hat man schon häufiger gehabt. Aber auch du bist mit der Zeit ein kalter, herzloser Egoist geworden."

„Das sind harte Worte," sagte Emil.

„Aber wahre! Jetzt habe ich dir meine Ansicht gesagt und dir den einzig richtigen Weg gezeigt. Willst du ihn nicht befolgen, dann verdient du Arabellas Liebe nicht und das würde mich tief betrüben."

„Gute Nacht, Anker! — Morgen sprechen wir weiter darüber." Mit diesen Worten drückte der Künstler die Hand des Freundes und nahm bewegt von ihm Abschied.

(Schluß folgt).

Schmerzen und Weh

leicht gelindert

Aspirin wird Ihr Leiden harmlos und schnell lindern. Nehmen Sie eine Tablette in ein wenig Wasser. Die Schmerzen werden fort sein. Es ist leicht, von Zahnschmerzen oder Kopfschmerzen irgendwelcher Ursache erlöst zu werden. Muskelschmerzen, hervorgerufen durch Rheumatismus, Neuralgie oder Gliederschmerzen sind leicht zu überwinden. Die unerträglichen Frauenleiden werden sofort abgeschwächt.

Wer Aspirin Schmerzen zu lindern, ist die moderne Methode. Dies ist die Methode, die moderne Mediziner anwenden. Sie wissen, daß Aspirin sicher ist — keine Beschwerden verursachen. Es greift das Herz nicht an.

Sie werden Aspirin in jeder Drogerie erhältlich finden. Wenn Sie die Gebrauchsanweisungen lesen und danach handeln, werden Sie immer Linderung Ihrer Schmerzen finden. Sie werden eine Reihe von Schmerzen vermeiden, wenn Sie an Aspirin denken. Seien Sie sicher, daß Sie Aspirin und kein Ersatzmittel verlangen. (Aspirin ist in Canada hergestellt.)

Magenstörungen, Säure? Dies zur Linderung.

Leiden Sie nicht an saurem Magen, Gas oder Verdauungsstörungen. Versuchen Sie keine Pfuschmittel, um Linderung zu erhalten. Es ist zwecklos. Millionen kennen den schnellsten, angenehmsten und harmlosesten Weg, Linderung zu erhalten.

Nehmen Sie gerade einen Eßlöffel voll Phillips' Milk of Magnesia in ein Glas Wasser. Es ist Alkali in der besten Form. Es neutralisiert vielmals die Stärke der überschüssigen Säure — und zwar sofort. Es wird wahrscheinlich schon in fünf Minuten das unangenehme Gefühl beseitigen. Dann werden Sie wissen, was Sie das nächste Mal zu tun haben. Pfuschmittel werden Sie niemals mehr beachten.

Phillip's Milk of Magnesia ist das beste Mittel, Verdauungsstörungen, welche auf Uebersäuerung des Magens beruhen, bei Männern, Frauen, Kindern und sogar Babies, zu beseitigen. Doktoren verordnen es. Krankenhäuser gebrauchen es. Seit 50 Jahren ist es unübertrefflich.

Um die vielseitigen wichtigen Verwendungen von Phillips' Milk of Magnesia kennen zu lernen, ist es ratsam, immer eine Flasche im Hause zu haben. Gebrauchsanweisung mit jeder Flasche. In jeder Drogerie ist die große 50c Flasche erhältlich. Verlangen Sie das „Echte." Ein weniger perfektes Mittel mag nicht dieselbe Wirkung haben. (Hergestellt in Canada.)

An die Schweizer.

Der deutsch-amerikanische Dichter und Publizist Theodor Otto in Allentown, Pa., der zum alleinigen Vertreter und Wortführer der Berliner Gesellschaft für deutsches Schrifttum in Amerika ernannt worden ist, ließ der Schweizer Zeitung in New York folgendes Gedicht zukommen:

Schweizer Schwestern, Schweizer Brüder,
Denen nie die Liebe schwand
Für die höchsten Edelgüter
Aus dem heil'gen Vaterland,
Haltet fest geeint umschlungen
Euch im Geiste, schön und hell,
Wie ihn Schiller hat besungen
In dem Schweizer Wilhelm Tell!

Wohl dem Herzen, das die Treue
Guten Stammes stets bewährt,
Dem nicht erst die späte Reue
Ihre Himmelskraft erklärt!
Wohl dem, der im tiefsten Innern
Täglich pflegt sein bestes Gut,
Dem das seligste Erinnern
Blüht im treuen Schweizerblut!

Werde nie des Wahnes Beute,
Schweizerherz, wo du auch schlägst,
Daß es morgen ist wie heute,
Wenn du deinen Wert nicht wägst!
Deinen Wert im Bruderbunde
Für das Schweizer Ideal,
Bray zu teilen jede Stunde
Dieses Lebens Lust und Qual!

Nie vergiß in weiter Ferne
Heilig' Land und Wieg' und Grab,
Nie der Heimat gold'nen Sterne,
Die dir Gott als Seele gab!
Schweizer, pfleget unverdrossen
Eures Wesens Wunderblum',
Die zum Heil der Welt entsprossen
Dem gesunden Schweizertum.

Zur Volkskunde der Wolgadeutschen.

D.A.I. — Sehr zu begrüßen und als wirkliche Quelle zur näheren Kenntnis des Auslanddeutschtums zu werten sind stets Erinnerungen und Erzählungen, die aus dem Kreis der Kolonisten selbst geschrieben werden. Solcher wirklichen Dokumente aus dem geistigen Leben des Auslanddeutschtums gibt es gerade für die deutschen Kolonien in Rußland nur sehr wenige. Deshalb möchten wir besonders auf eine kleine Schrift Emma von Lipharts „Dorfgeschichten und Erschautes aus den Kolonien an der Wolga" (die Schrift ist zu beziehen durch: Peter Brack, Begot Pond, Kansas, Box 83, U.S.A.) hinweisen, die es verdiente, nicht nur von allen, die selbst aus den Wolgakolonien stammen, gelesen zu werden, sondern auch von denen, die das Wolgadeutschtum näher kennenlernen wollen. Das kleine Buch ist gewissermaßen eine Ergänzung zu dem in den Schriften des Deutschen Ausland-Instituts erschienenen Buche von Joh. Brendel: „Aus deutschen Kolonien im Kutschurganer Gebiet." Wie dort ein deutscher Kolonistenhof das Leben seiner Heimat, der deutschen Dörfer in der Ukraine schildert, so gibt hier die Verfasserin, eine Tochter des bekannten Pastors Jordan aus der Ortschaft Balzer in den Wolgakolonien, schlichte Berichte aus dem Ablauf ihr bekannter menschlicher Schicksale. Sie sind typisch für das stille, an äußeren Ereignissen arme Kolonistenleben der Siedler an der Wolga, das bewegt und bestimmt ist von den großen menschlichen Lebensabschnitten Geburt, Hochzeit und Tod mit allem mit ihnen verbundenem alten Brauchtum, wie es die Vorfahren der Siedler einst aus ihrer alten Heimat mitbrachten, und wie es sich im Wandel der Generationen getreulich forterbte.

— Unterstützen Sie die Geschäfte, die im „Courier" anzeigen?

„Ich kurierte meine Verstopfung."

„Verstopfung machte mich schwach und krank," schreibt Herr R. Bedendorf, Spokane, Wash. „Ich hatte Schmerzen im Magen und Darm, meine Muskeln und Knochen taten mir weh und, meine Augen waren schwach. Mein Appetit wurde mir viel zu klein. Ich las über Nujol-Tonic und kaufte eine Flasche. In zwei Wochen fühlte ich mich wie ein neuer Mensch. Jetzt bin ich von allen Schmerzen frei. Ich kurierte meine Verstopfung und meine Augen sowie die anderen Organe sind stark und gesund. Nujol-Tonic hängt den Körper von allen Krankheit hervorrufenden Giften und aber kommt Verstopfung. Es gibt Stärke und alles den Organen kraft und macht Sie stark und gesund. Versuchen Sie Nujol-Tonic vorsichtig. Wenn Ihr Drogist es nicht hat, dann sollten Sie ihn dabei bei seinem Großhändler ich bestellen. Nehmen Sie dafür eine andere Medizin. Nujol kann den Platz von Nujol-Tonic nicht ersetzen.

Entsetzliche Entdeckung eines Franzosen

Französischer Camembert-Käse ist „Made in Germany".

Washington. — Ein hiesiger Journalistenklub fungierte als Gastgeber für eine Reihe französischer Zeitungsleute, die sich mit Ministerpräsident Laval in den Ver. Staaten eingestellt hatten. Alles schien sich lieblich anlassen zu wollen, und die Speisenden verzehrten schon mit großem Behagen ihren Käse, mit der Absicht, sich dann in ihre Stühle zurückzulehnen und den versprochenen schwungvollen Reden zu lauschen. In diesem Augenblick zog jedoch einer der französischen Gäste durch sein merkwürdiges Benehmen die Aufmerksamkeit der Nächstsitzenden auf sich. Man konnte ihm ansehen, daß ein Sturm in seiner Seele braute. Noch wußte man nicht, daß er in einem der heiligsten Gefühle eines Angehörigen der „grande nation", dem Patriotismus, getroffen worden war, und daß er die Glorie seines Vaterlandes verdunkelt sah.

Endlich aber fand er Worte. Mit allen Zeichen seelischen Jammers reichte er seinem Nachbarn ein Stück Wachspapier hin, in welches der von ihm verspeiste Camembert eingewickelt gewesen war. „Camembert-Käse", war die Aufschrift des Papiers, und sämtliche Franzosen hatten sich über die Aufmerksamkeit gefreut, die ihnen durch dieses Auftischen eines der Leckerbissen ihres Landes erwiesen worden war. Unser Freund aber hätte tiefer geblickt. Er hatte ganz tief geblickt, und ganz unten am Ende des Papiers standen drei Wörtchen, die ihn in seinem Nationalstolze tief kränkten und das seinen Tischgenossen aufgefallene merkwürdige Benehmen auslösten. Die drei Wörtchen lauteten: „Made in Germany".

Schicksal und Zukunft

Nach dem Stand der Planeten zur Zeit der Geburt auf Grund wissenschaftlicher Regeln der Astrologie schreibe ich Ihnen klar und ausführlich in deutscher oder englischer Sprache und berücksichtige dabei besonders das ereignisreiche Jahr 1932 mit genauen Daten, Zahlreiche Dankschreiben beweisen die Richtigkeit meiner Auskünfte.

Senden Sie Ihr genaues Geburtsdatum nach Deutschem Kalender, event. mit Angabe der Stunde, und $1.00.

Werner Mueller
Moose Hall Room 4,
Edmonton Alberta.

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben Wenn Ihr Blut reich und rein ist Dann lesen Sie dies nicht!

Wir verschenken eine Flasche des berühmten Schmerzentöter Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment.

Für die Behandlung und Linderung von Rheumatismus, Neuritis, lahmer Rücken, steife Gelenke, Taubheit, Zahnschmerzen, Neuralgie, müde und geschwollene Füße, Schmerzen, Pein, usw.

Wir geben auch eine Woche Behandlung des Blackhaw's Blut- und Körper-Tonik frei. Ein Laxiermittel vollständig von Wurzeln und Kräutern hergestellt, empfohlen für Reinigung und Aufbau des ganzen Systems. Es löst und entfernt allen Schleim und alte Ueberreste des Magens und der Gedärme, zerstört die Keime und Parasiten und entfernt die Ursachen der Magenbeschwerden, von Nieren-, Leber- und Blasenleiden, Hautkrankheit, Rheumatismus und unzählbaren anderen Leiden, die durch untätige Organe und unreines Blut entstehen.

Um es möglich zu machen, daß Sie ein zufriedener Gebraucher der Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer Liniment werden, und den Nutzen davon erhalten wie ihn andere davon haben, machen wir Ihnen dies spezielle Angebot.

Blackhawk's (Rattlesnake Oil) Indianer-Liniment wird für $1.00 per Flasche verkauft. Während unseres speziellen Angebots schneiden Sie diese Anzeige aus und senden Sie dieselbe nebst $1.00 an uns, dann senden wir Ihnen portofrei zwei $1.00 Flaschen samt einer einwöchentlichen Portion der Blackhawk's Blut- und Körper-Tonik, alle drei für nur $1.00.

Volle Beschreibung in Deutsch bei jedem Paket.

Zufriedenheit zugesichert oder Geld zurück erstattet.

Blackhawk Indian Remedy Co.
1536 Dundas St. W. Dept. C. Toronto 3, Ont.